

Wolfram Fischer

Arbeitsformen und Ergebnisse der Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Klaus Pinkau hat in seinem Beitrag die Entstehung der *Akademie der Wissenschaften zu Berlin* skizziert. Ich möchte unmittelbar daran anknüpfen und zunächst schildern, welchen Vorurteilen diese Akademie von Anfang an ausgesetzt war, um zu erklären, warum die Fraktionen der SPD und der Alternativen Liste (AL) in ihrem Koalitionspapier die Auflösung der Akademie beschlossen und dann tatsächlich durchführten, so daß sie juristisch nur dreieinhalb Jahre, vom 1. Juli 1987 bis Ende Dezember 1990, bestanden hat. Danach komme ich zu meiner eigentlichen Aufgabe, die Arbeitsformen und die Ergebnisse ihrer Arbeit darzulegen.

I.

Mit der Wiedergabe dieser politischen Debattenbeiträge sind, nach einem Abstand von mehr als einem Jahrzehnt, leicht Heiterkeitserfolge zu erzielen. Einige Kostproben müssen jedoch genügen; die meisten sind gut dokumentiert in den Protokollen des Abgeordnetenhaus von Berlin und des Deutschen Bundestages, die letzte nur in meinem Gedächtnis.

Schon die Gründung wurde von der Fraktion der Alternativen Liste im Abgeordnetenhaus von Berlin abgelehnt und von der Fraktion der SPD kritisiert. In der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 3. November 1986 fragte der Abgeordnete Dr. Kremendahl für die SPD: „Was ist der Sinn und Zweck der Akademie? Will sie Lücken füllen, die es bisher gibt, notwendige Aufgaben, die andernorts nicht erledigt werden, anpacken, oder soll das eine Art Überwissenschaftsapparat werden? Vor letzterer Entwicklung würde ich warnen. Für ersteres sehe ich eigentlich die klar definierten Konzepte und Ziele nicht.“¹ In der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs im Abgeordnetenhaus am 12. März 1987 nannte er das Gesetz „eine verpaßte Chance für Berlin“ und zog das Fazit: „Dies ist eine Akademie ohne klare Aufgabenstellung.“ An die Regierungskoalition aus CDU und

¹ *Jb. der AWB* 1987, S. 317.

FDP gewandt meinte er: „Das, was Sie vorsehen, nützt unserer Stadt nicht, sondern schadet ihr.“ Das Protokoll verzeichnet an dieser Stelle Beifall bei der SPD und der AL.²

Die Abgeordnete Dr. Schramm von der Alternativen Liste empörte sich, daß die Akademie sich ein „Definitionsmonopol, was richtige Wissenschaft, was zukunftssträchtige Wissenschaft ist, anmaßt“, und sie befand, das „ist für mich ein grundsätzlich falscher Ansatz“. Auch meinte sie: „Jetzt kommen Leute, die nie interdisziplinär gearbeitet haben und sagen, sie wollen dieses brachliegende Problem lösen. Ich finde, das ist ungeheuer arrogant und hybrid, und sie sind aus meiner Sicht in keiner Weise dazu befähigt.“³ Auch der Vizepräsident der Technischen Universität, Professor Künkel, reihte sich – im Gegensatz zum Präsidenten seiner Universität – mit markigen Worten in die Reihen der Gegner ein. „Die Akademie soll [...] die institutionalisierte Stimme der Wissenschaft, eine wissenschaftliche Oberinstanz sein und als solche der Öffentlichkeit und der Regierung wissenschaftliche Problemlösungsvorschläge empfehlen. [...] Eine solche Akademie wird die wissenschaftliche Entwicklung behindern und nicht fördern“, behauptete er am 17. November 1986 vor dem Ausschuß. „Die vorgeschlagene Akademie stellt mit dieser Konzeption einen Angriff auf die Wissenschaftsfreiheit dar.“⁴

Nach den Wahlen zum Abgeordnetenhaus am 29. Januar 1989 schlossen SPD und Alternative Liste einen Koalitionsvertrag, in dem die Auflösung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgesehen war. Nicht allen Sozialdemokraten war wohl bei dem Beschluß. Die neue Wissenschaftssenatorin, Professor Riedmüller-Seel, äußerte in einem Gespräch mit dem *Spiegel*, daß der Beschluß nicht dem Wunsch ihrer Partei, der SPD, entspreche,⁵ im Abgeordnetenhaus verteidigte sie ihn freilich am 1. Juni 1989 u. a. mit dem Argument, die Akademie sei „viel zu aufwendig“ und weise eine „antiquierte Organisation“ auf.⁶ Auch der Regierende Bürgermeister Momper verteidigte die Auflösung der Akademie in einem *Spiegel*-Gespräch vom März 1989, in welchem er sie als ein „Renommierprojekt“ bezeichnete, das ebenso wie andere „luxuriöse Ausgaben“ den notwendigen Kürzungen zum Opfer fallen müsse, und die Kultursenatorin Anke Martiny (SPD) meinte in einem Gespräch mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, die Akademie sei „so unnötig wie ein Kropf“.⁷

Zur gleichen Zeit nahm sich auch der Bundestag der Sache an. In einer Aktuellen Stunde der 133. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 15. März 1989 meinte der Abgeordnete Wetzel von den Grünen, die interdisziplinären Forschungsansätze müßten im Zentrum des Wissenschaftsbetriebes ansetzen und „nicht in einer privilegierten Oase am Rande des Wissenschaftssystems“ – womit er die Akademie der Wissenschaften zu Berlin

² Ebd., S. 419f.

³ Ebd., S. 320.

⁴ Ebd., S. 347f.

⁵ Vgl. Spiegel-Gespräch vom 27. März 1989, abgedruckt in: *Jb. der AWB 1988*, S. 560.

⁶ *Jb. der AWB 1990–1992*, S. 242.

⁷ *Jb. der AWB 1988*, S. 550 bzw. 553.

glaubte charakterisieren zu können.⁸ Und der Abgeordnete Catenhusen von der SPD meinte: „Sie sollte nicht die Aufgaben der Hochschulen ergänzen, sondern sie war als Bollwerk, ideologische Alternative zu den Hochschulen gedacht.“⁹

Zehn Monate später, in der 190. Sitzung des Deutschen Bundestages am 24. Januar 1990, fuhr der Abgeordnete Dr. Briefs von den Grünen ein besonders schweres Geschütz auf. Er behauptete: „Die Wissenschaftspolitik der CDU/CSU und der F.D.P. ist elitär, wirtschaftsorientiert und kapitalabhängig, bürgerfern und undemokratisch. In bestimmten Aspekten ist sie geradezu parasitär. Kaum etwas belegt das besser als die Berliner Akademie der Wissenschaften und das krampfhaftes Festhalten der Regierungskoalition¹⁰ an dieser Akademie. Mitglieder der Akademie sind ein geradezu handverlesener Kreis von Repräsentanten von Staat, Großwirtschaft und konservativ geprägter Wissenschaft [...] Die Akademie ist ein fast reiner Männerladen.¹¹ [...] So elitär und in der Struktur hierarchisch wie die bürgerliche Geschichtsschreibung und das Militär ist auch die Akademie der Wissenschaften angelegt. [...] In einer Zeit, in der in der DDR Wissenschaftler und wissenschaftliche Einrichtungen eine führende Rolle in der Reformbewegung der Bevölkerung übernommen haben, soll mit der Akademie der Wissenschaften in West-Berlin die Wissenschaftspolitik in der BRD noch konservativer werden, soll die Wissenschaftspolitik noch mehr auf Verharrung in den unheilvollen Mechanismen der kapitalistisch-industriellen und von wenigen Großkonzernen beherrschten Zwangswachstumsgesellschaft getrimmt werden. [...] Zu einer Zeit, wo sich die Wissenschaft in der DDR durch ihre Beteiligung an der Reformbewegung vielleicht sogar selbst die Legitimation durch das Volk verschafft, wird mit der Akademie der Wissenschaften die Notwendigkeit der demokratischen Legitimation von Wissenschaft und Forschung in der BRD noch weiter in den Hintergrund geschoben als zuvor. [...] Auch für diese verhängnisvolle systemimmanente ständige Korruption der Wissenschaften steht diese Akademie der Wissenschaften. [...] Ich meine, wir sind gut beraten, wenn wir dieses Syndrom [...] bornierter Hightech-Begeisterung und konservativer Männergeheimbündelerei [...] unterbinden.“¹² Auch Hildegard Schramm von der Alternativen Liste meldete sich im Februar 1990 noch einmal zu Wort. In einem Beitrag zum *Volksblatt Berlin* bekräftigte sie ihren Standpunkt: „Viele ALlerInnen, aber auch SPDlerInnen und parteiferne Frauen und Männer in der Wissenschaft halten die Akademie für eine überflüssige Prestige-Einrichtung. Andere, so auch ich,

⁸ *Jb. der AWB 1990–1992*, S. 241.

⁹ Ebd., S. 241.

¹⁰ Gemeint ist natürlich die CDU/FDP-Koalition der Bundesregierung, nicht die SPD/AL-Koalition in Berlin.

¹¹ Diese Behauptung war falsch, denn immerhin zehn Prozent der Gründungsmitglieder waren Frauen, was ein höherer Prozentsatz als der der C4-Professorinnen an deutschen Universitäten ist. Und der Frauenanteil hätte bei 13 Prozent gelegen, hätte nicht Renate Mayntz (Trier) wegen Arbeitsüberlastung – sie hatte gerade mit dem Aufbau eines Max-Planck-Instituts begonnen – die Berufung abgelehnt, so daß an ihrer Stelle ein Mann, nämlich Wolf Lepenies, berufen wurde.

¹² *Jb. der AWB 1990–1992*, S. 241 und 245f.

halten sie für eine gefährliche Bündelung von Macht im Wissenschaftsbereich mit Expansionstrieb. Warum sollte ich ihren Fortbestand wünschen? Ich kenne keinen Grund.¹³

Weniger eindeutig war die Antwort, die mir der damalige Staatssekretär beim Senator für Wissenschaft und Forschung und spätere Oberbürgermeister von Wuppertal, Dr. Hans Kremendahl, am Rande der Jahrestagung der Akademie im Sommer 1989 auf die Frage gab, ob seine Partei, die SPD, versuchen würde, die Übersiedlung der Akademie nach Hessen, die damals im Gespräch war, zu verhindern. Sie lautete: „Wir werden die Akademie nicht über die Grenzen Berlins hinaus verfolgen.“ Ich weiß bis heute nicht, ob das ein Trost sein sollte oder, was wahrscheinlicher ist, ein Ausdruck schlechten Gewissens, den Forderungen der Alternativen Liste bei den Koalitionsverhandlungen nachgegeben zu haben, denn vor der Wahl hatte die SPD durch ihren wissenschaftspolitischen Sprecher im Abgeordnetenhaus Kremendahl vor allem „Nachbesserungen“ beim Akademiegesetz, nicht aber die Auflösung der Akademie gefordert.¹⁴

II.

Nun aber zu meinem eigentlichen Thema, den Arbeitsformen und den Ergebnissen der Arbeit der *Akademie der Wissenschaften zu Berlin*.

Die zentrale Arbeitsform war die interdisziplinäre Arbeitsgruppe, die sich vorwiegend drängenden gesellschaftlichen Problemen widmete und auch auf Politik- bzw. Unternehmensberatung abzielte. Fünf von den acht Arbeitsgruppen würde ich in diese Kategorie einordnen:

1. Langfristige Chancen der Nutzung von Sonnenenergie,
2. Umweltstandards. Fakten und Bewertungsprobleme am Beispiel des Strahlenrisikos,
3. Automatisierung, Arbeitswelt und künftige Gesellschaft,
4. Erfolgsbedingungen von technischen Innovationen in Industrieländern,
5. Altern und gesellschaftliche Entwicklung.

Zwei *Arbeitsgruppen* konzentrierten sich auf innerwissenschaftliche, interdisziplinäre Probleme, nämlich die Wechselwirkungen zwischen Geometrie und Physik und die Linguistik der Wissenschaftssprache. Eine *Arbeitsgruppe* widmete sich einer „historisch-moralischen Schuld“, wenn ich das so formulieren darf. Sie behandelte den Exodus von Wissenschaften aus Berlin unter dem Nationalsozialismus. Sie wurde übrigens von einem Mediziner, Klaus Hierholzer, angeregt und geleitet.

Daneben arbeiteten einige *Studiengruppen*. Auch sie waren interdisziplinär zusammengesetzt, betrieben aber nicht wie die Arbeitsgruppen eigene Forschungen, sondern dienten der Bestandsaufnahme von Problemfeldern, die sie innerhalb von Zusammenkünften behandelten. Mit komplexen Umweltproblemen befaßte sich die *Studiengruppe Wasser – Bo-*

¹³ *Jb. der AWB 1989*, S. 401.

¹⁴ Siehe z. B. Kremendahl, „Arbeitsakademie oder Ideologiefabrik?“

den – Luft, die „einen Beitrag zum Abbau der erkennbaren Forschungs- und Koordinationsdefizite im Bereich des Umweltschutzes und der Umweltpolitik“ leisten wollte, wobei sie unklare Verantwortungsabgrenzungen, Vollzugsdefizite in der Verwaltungspraxis, mangelnde interdisziplinäre Koordination in der Forschung und der internationalen Politik, einen unzureichenden Informations- und Datenaustausch und einen unverhältnismäßigen Einfluß der Medien als besondere Problemfelder identifizierte.¹⁵

Eine vom Auswärtigen Amt angeregte *Studiengruppe* versuchte den Stand von und Bedarf nach vergleichender Kulturforschung zu ermitteln und führte Wissenschaftler verschiedenster Provenienz (Ethnologen, Soziologen, Demographen, Politologen, Historiker, Juristen, Philosophen, Psychologen, Japanologen, Ökonomen, Ingenieure, Biologen und Mediziner) mit Interessenten aus dem Auswärtigen Dienst und der Wirtschaft zusammen. Man kam überein, daß die Herstellung eines Netzwerkes zur gegenseitigen Information zunächst die dringendste Aufgabe sei sowie die Erarbeitung einer schnell abrufbaren Datensammlung. Die Gründung einer Arbeitsgruppe kam wegen der Auflösung der Akademie nicht mehr zustande.¹⁶

Eine weitere Studiengruppe griff die Frage der Evaluierung von Forschungssystemen auf – heute ein noch brennenderes Thema als vor zwölf Jahren. Daran waren sowohl Vertreter der forschenden Industrie wie auch der Forschungsförderung interessiert. Man diskutierte die Funktion von Evaluationen, ihre Methoden, ihre Rolle bei der Mittelvergabe und insbesondere die Frage, wie ganze Forschungssysteme evaluiert werden könnten.¹⁷ Und schließlich diskutierte eine *Studiengruppe* das ewige Problem der *Einheit der Wissenschaften*. Sie wuchs sich fast zu einer *Arbeitsgruppe* aus und wird daher mit diesen behandelt.

Alle *Arbeitsgruppen* und fast alle *Studiengruppen* wurden zu Ende geführt, wenngleich einige, z. B. die später als die anderen begonnene *Arbeitsgruppe Exodus*, einen vorzeitigen Schlußpunkt setzen mußten. Gern hätten wir uns dem Thema noch gründlicher gewidmet. Soweit nötig, arbeiteten die *Arbeitsgruppen* auch nach der Auflösung der Akademie weiter. Ihre Ergebnisse erschienen in zehn Bänden im Gesamtumfang von 5170 Seiten in den Jahren 1991 bis 1995 als *Forschungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin* im Verlag *de Gruyter*. Dort erschienen auch die vier *Jahrbücher der Akademie* für die Jahre 1987, 1988, 1989 und 1990–1992 im Gesamtumfang von 2.356 Seiten, so daß der direkte *output* an Veröffentlichungen der Akademie sich auf 7.526 Seiten summiert, schon quantitativ eine beachtliche Leistung. Hinzu kommen Hunderte von Zeitschriftenaufsätzen und *working papers*, die aus den *Arbeitsgruppen* hervorgingen, vermutlich gegen zwei Dutzend Dissertationen und einige Habilitationsschriften. Ihre genaue Zahl ließe sich nur durch umfangreiche Recherchen ermitteln, da sie über zahlreiche Wissenschaften verstreut sind und z. T. erst Jahre später erschienen. Nur ein Beispiel: Die *Arbeitsgruppe Innovationen* hat die aus ihr hervorgegangenen Veröffentlichungen und Arbeitspapiere auf sieben Drucksei-

¹⁵ *Jb. der AWB* 1989, S. 207ff.; vgl. auch *Jb. der AWB* 1988, S. 462ff.

¹⁶ *Jb. der AWB* 1988, S. 466–469; *Jb. der AWB* 1989, S. 205f.; *Jb. der AWB* 1990–1992, S. 599–602.

¹⁷ *Jb. der AWB* 1989, S. 203f.; *Jb. der AWB* 1990–1992, S. 591–598.

ten dokumentiert; es waren 35 Veröffentlichungen und 22 Arbeitspapiere, die erst später abgeschlossenen Dissertationen und eine Habilitationsschrift nicht mitgezählt.

Finanziert wurden die Arbeiten zum kleineren Teil aus *Bordmitteln* der Akademie, zum größeren aus *Drittmitteln*. Die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* nahm sich der Geometrie und Physik an, das Bundesministerium für Wissenschaft und Technologie den Umweltstandards und in den ersten Jahren auch der *Altersstudie* und der Studiengruppe *Einheit der Wissenschaften*. Das Bundesministerium für Familie und Senioren sicherte den Abschluß der *Altersstudie* und ihren Übergang in die neugegründete *Berlin-Brandenburgische Akademie* seit 1992. Der *Stifterverband für die deutsche Wissenschaft* unterstützte die *Innovationsstudie*, und die *Gottlieb-Daimler- und Karl-Benz-Stiftung* gewährte verschiedentlich Hilfe, so bei den *Umweltstandards* und der *Innovationsstudie*. Auch bei der Drittmiteleinwerbung war die Akademie also Spitze – ein weiterer Grund, neidisch auf sie zu blicken.

Nur am Rande kann ich erwähnen, daß die Akademie sich auch um traditionelle Aufgaben deutscher Akademien zu kümmern begann, weniger aus eigenem Antrieb als von außen angestoßen. Dabei handelte es sich um eine Edition der Schriften Friedrich Schleiermachers, die in der Kirchlichen Hochschule begonnen und finanziell notleidend geworden war, und um eine Beteiligung an der Edition der Werke von Leibniz in Zusammenarbeit vor allem mit der Göttinger Akademie.¹⁸ Beides ist dann erst in der *Berlin-Brandenburgischen Akademie* voll wirksam geworden.

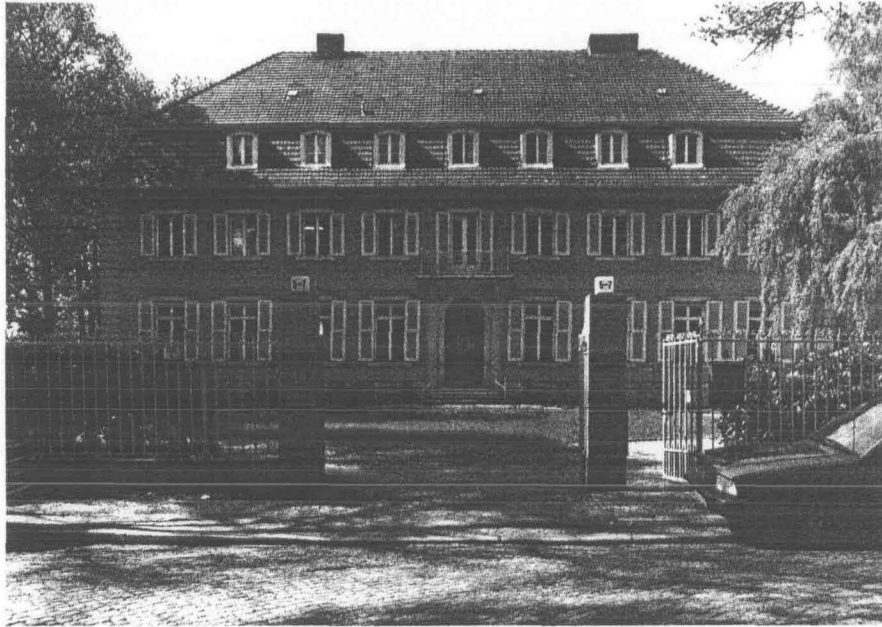
III.

Ich komme nun zur Arbeitsweise der *Arbeitsgruppen*.

Gemeinsam war allen, daß sie nicht nur aus Mitgliedern der Akademie, sondern auch aus externen Experten bestanden. In einem Extremfall, bei der Geometrie und Physik, gab es überhaupt nur ein Akademiemitglied, das etwas davon verstand, Friedrich Hirzebruch, der auch die Gruppe in der Akademie vertrat. Entsprechend hilflos war der Rat der Akademie bei der Evaluation des Forschungsberichts, der mit 193 Seiten, wie es sich für Mathematiker gehört, bei weitem der kürzeste war.¹⁹ Wir konnten nur Fragen stellen, während die anderen *Arbeitsgruppen* sich in teils stundenlangen Diskussionen sehr kritischen Bewertungen anderer Akademiemitglieder stellen mußten, ehe der Bericht zur Veröffentlichung freigegeben wurde. Daß in dieser *Arbeitsgruppe* hervorragende Arbeit geleistet wurde, geht jedoch aus einem Indiz hervor, das auch Nicht-Mathematiker verstehen: Zwei der Mitarbeiter der Gruppe erhielten kurze Zeit später einen Ruf als Professoren an auswärtige Universitäten. Ganz nebenbei leistete die Akademie hier einen Beitrag zur Nachwuchsförderung, die zu vernachlässigen ihr ihre Gegner von Anfang an zum Vorwurf gemacht hatten, obwohl sie im Programm vorgesehen war und in den *Arbeitsgruppen* auch realisiert wurde.

¹⁸ Winter, „Die Kritische Gesamtausgabe der Werke Schleiermachers“ und Knobloch, „Leibniz und die Herausgabe seines wissenschaftlichen Nachlasses“.

¹⁹ Müller/Enß/Seiler, *Geometrie und Physik*.



Sitz der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1987–1990) in Berlin-Grünwald, Griegstraße

Darüber hinaus wirkten an dieser Arbeitsgruppe auch Mathematiker aus Ost-Berlin mit, und sie begann damit sehr früh mit der Integration von Wissenschaftlern aus der untergehenden DDR.

Das andere Extrem bildete die *Altersstudie*. Für sie bauten Paul B. Baltes und Jürgen Mittelstraß ein veritables internationales Forschungsnetzwerk auf, dem nicht nur Berliner Klinikdirektoren und das *Max-Planck-Institut für Bildungsforschung* angehörten, sondern Wissenschaftler aus einer Vielfalt von Fächern und Orten: Neben Gerontologen und Internisten waren es Psychiater, Pharmakologen und Biologen, aber auch Philosophen und Psychologen, Historiker und Demographen, Ethnologen (für den Kulturvergleich), Soziologen und Juristen, Sozial- und Gesundheitspolitiker. Die rund 35 Autoren des Bandes diskutierten ihre Beiträge in mehreren Sitzungen mit mehr als 60 weiteren Fachleuten. Auch in der Öffentlichkeit fand das Mammutwerk, das 1992 erschien, eine weite und positive Resonanz.²⁰ Was in der Forschung ganz selten vorkommt: Das Bundesministerium für Familie und Senioren drängte Paul B. Baltes, die Arbeiten fortzusetzen und bot dazu die weitere Finanzierung für die Erhebungen unter Berlinern im Alter von 70 bis 100 Jahren.

²⁰ Baltes/Mittelstraß, *Zukunft des Alterns*.

So wurde die *Arbeitsgruppe* in der *Berlin-Brandenburgischen Akademie* bruchlos fortgeführt,²¹ und inzwischen ist auch der empirische Teil der Studie erschienen.²² Sie ist den 516 Frauen und Männern gewidmet, die sich als *Versuchspersonen* den Forschern zur Verfügung stellten und den über 1000 Personen, die in der einen oder anderen Weise an dem Pilotprojekt und der Datensammlung beteiligt waren. Ich möchte hier eine Prognose wagen: Wenn in 50 Jahren Wissenschafts-, Kultur- oder Gesellschaftshistoriker die Arbeit der *Akademie der Wissenschaft zu Berlin* und die Anfangsjahre der *Berlin-Brandenburgischen Akademie* untersuchen, werden sie diese Studien als wissenschaftliche und soziale Pionierleistung besonders herausheben. Vor ihr erscheinen die von der Alternativen Liste, den Grünen und linken Sozialdemokraten geäußerten Bedenken gegenüber der „Akademie als konservativer Ideologiefabrik“ geradezu als läppisch: Der Hund, der den Mond anbellt.

Mit ähnlichem, wenn auch nicht ganz so großem Aufwand entstand die Studie über die kulturellen Bedingungen von Innovationen in einer Arbeitsgruppe, deren Koordinierung ich übernommen hatte, weil der eigentliche Initiator und *spiritus rector*, der Betriebswirt Horst Albach, als Präsident der Akademie die Leitung der *Arbeitsgruppe* nicht selbst übernehmen wollte. Hier ging es darum, herauszufinden, ob und in welcher Weise kulturelle Prägungen, sowohl nationale wie unternehmensspezifische, Innovationen fördern oder hemmen. Die Untersuchungen hatten auch zum Ziel, Empfehlungen an Unternehmer und Wirtschaftspolitiker zu geben. Albach und einige andere, aber nicht alle Teilnehmer der *Arbeitsgruppe* gingen von bestimmten Hypothesen aus, die es empirisch zu be- oder zu widerlegen galt. Wie meist, war das nicht so eindeutig möglich. Denn die etwa zwölf Fallstudien von Innovationen in den USA, Japan und Deutschland, die wir, z. T. mit Hilfe von Mitarbeitern aus den beteiligten Unternehmen, die Zugang zu internen Unterlagen hatten, untersuchten, zeigten keineswegs ein einheitliches Bild. Den Historiker, der die Vielfalt menschlicher Lebensäußerungen zu untersuchen gewöhnt ist, ohne alle auf einen Nenner bringen zu müssen, freut ein solches Ergebnis. Für die Formulierung von Empfehlungen bedurfte es freilich eines etwas gewaltsamen Zugriffs, den Albach selbst unternahm. Bevor es jedoch soweit war, hatten wir in zahlreichen Sitzungen, darunter einer Woche in Tokio zusammen mit dem dortigen *Deutschen Institut für Japan-Studien*, zahlreiche Fachleute konsultiert, darunter Psychologen, Erziehungswissenschaftler, Juristen, Japanologen, Mediziner (für die Fallstudie *Pille*), Chemiker (für die Fallstudie *Styropor*) und natürlich Ingenieure und Manager, denn die Akademiemitglieder Giloi, Spur, Bierich (von *Bosch*) und Reuter (von *Daimler Benz*) gehörten zu unserer Arbeitsgruppe und betreuten einige der Fallstudien. Die Studie über den fehlertoleranten Rechner schrieb Giloi als einer der Pioniere dieser Entwicklung selbst. Über die verschiedenen Ansätze, zu numerisch kontrollierten Steuerungen für Werkzeugmaschinen in den USA, Japan und Deutschland zu kommen, konnten Spur und seine Mitarbeiter, teils auf Grund eigener Erfahrung, teils nach ausführlichen Recherchen und Interviews in den beteiligten Unternehmen, kompetent Auskunft geben.

²¹ Mayer/Baltes, *Die Berliner Altersstudie*.

²² Baltes/Mayer, *The Berlin Aging Study*, S. XII und 552.

Zwei Charakteristika dieser Arbeitsgruppe seien noch hervorgehoben: Einmal war sie besonders aktiv in der Nachwuchsförderung. Nicht nur trugen, wie auch in einigen anderen Gruppen, jüngere Mitarbeiter einen großen Teil der täglichen Arbeit, sondern die Arbeitsgruppe traf sich außer in Tokio auch in Berlin zweimal mit Nachwuchswissenschaftlern, um die vorläufigen Ergebnisse ihrer Arbeit mit ihnen zu diskutieren. Einmal war dies über zwei Wochen lang eine Gruppe von Stipendiaten der *Studienstiftung des deutschen Volkes* aus verschiedenen Fächern. Das zweite Mal diskutierte die Gruppe einen ersten Gesamtentwurf, der auf Englisch geschrieben war und vorher verteilt wurde, zehn Tage lang mit zwanzig Assistenten aus neun Ländern. Die andere Besonderheit besteht darin, daß auch der Gesamtbericht auf Englisch geschrieben ist und nur einen Autor hat. Horst Albach unternahm es nach Auflösung der Akademie, aus den vielen vorliegenden Papieren in einer gewaltigen Kraftanstrengung den Schlußbericht auf rund 600 Druckseiten zu formulieren. Daran angehängt sind auf Deutsch, auf fast 500 Seiten, die Fallstudien, so daß ein gewaltiger Band entstanden ist.²³ Ein offensichtlicher Nachteil dieser Vorgehensweise ist, daß unter dem Druck, vor dem endgültigen Auslaufen der Mittel das Ganze noch unter Dach und Fach zu bringen, die Empfehlungen nun in der Mitte dieses Bandes eher verschwinden. Hätte die Akademie länger bestanden, wäre sicher eine bessere Lösung gefunden worden, etwa eine Veröffentlichung in zwei Bänden oder eine separate Herausgabe der Empfehlungen. So zeugt dieser Band einerseits von der großen Arbeitsleistung der Akademie und besonders ihres Präsidenten, andererseits hat er doch auch Züge eines Torsos an sich.

Ähnlich wie die Innovationsgruppe arbeitete auch die *Arbeitsgruppe Automatisierung* unter dem Vorsitz von Günter Spur. An ihr waren fünf Mitglieder der Akademie, darunter zwei Frauen, beteiligt, die die Fächer Maschinenbau (Konstruktion und Produktion), Psychologie, Erziehungswissenschaften sowie Wirtschafts- und Technikgeschichte repräsentierten, daneben sechs wissenschaftliche Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen. Regelmäßige ganztägige Zusammenkünfte und gelegentliche Workshops mit auswärtigen Sachverständigen – darunter neben Ingenieurwissenschaftlern vor allem Soziologen, Arbeitswissenschaftler, Volks- und Betriebswirte und ein Philosoph der Naturwissenschaften – führten zu einer intensiven Diskussion und Kritik der Textentwürfe, so daß schließlich ein Band von elf Autoren entstand, die für den gesamten Text gemeinsam zeichneten.²⁴

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit lag in der Analyse der Folgen von Automatisierungsvorgängen für die Arbeitskräfte, deren Erstausbildung und Weiterbildung, wobei auch empirische Fallstudien von Arbeitspsychologen über Erfolge und Mißerfolge von Weiterbildung und eine Befragung von Produktionsmanagern einbezogen wurden. Die Arbeitsgruppe wies darauf hin, daß ein Teil der Arbeitskräfte nicht so qualifiziert werden könne, daß sie für die *Fabrik der Zukunft* geeignet seien und daher andere Beschäftigungsmöglichkeiten für sie erschlossen werden müssen. Sie wies aber auch darauf hin, daß ein

²³ Albach, *Culture and Technical Innovation*.

²⁴ Spur, *Automatisierung und Wandel der betrieblichen Arbeitswelt*.

historischer Vergleich zeigt, daß Prognosen über die zukünftige technische Entwicklung fast immer den Fortschritt in eine bestimmte Richtung zu einlinig gesehen und insofern überschätzt haben. Längerfristige Prognosen lassen sich nicht mit der Eindeutigkeit abgeben, wie Techniker, die auf bestimmte Arbeitsgebiete und Entwicklungen fixiert sind, oft meinen. So kam die *Arbeitsgruppe* beispielsweise zu dem Schluß, daß „die noch verbreitete Vorstellung, den ‚Störfaktor‘ Mensch durch technische Systeme zu ersetzen, die vollständig selbständig funktionieren“, zu revidieren sei. „Die Zuverlässigkeit komplexer Systeme hängt von der Eingreifmöglichkeit des Menschen ab, das Ausmaß ihrer Verfügbarkeit von menschlichem Wissen und Können.“²⁵ Auch stellte sie fest, daß die Erwartung, Automatisierung verschaffe den Mitarbeitern mehr freie Zeit, um kreativ zu wirken, bisher empirisch nicht nachzuweisen ist. „Die Technik schafft nicht aus sich heraus zeitliche Freiräume. Obwohl die Möglichkeit eröffnet wird, dem Menschen mehr Zeit zur freien Verfügung zu geben, ist zu beobachten, daß Automatisierung zu höheren Arbeitsintensitäten und somit zu erhöhten Beanspruchungen führt.“²⁶ Insofern steht Automatisierung in einer Linie mit der Rationalisierung früherer Jahrzehnte. Als Mitglied der *Arbeitsgruppe* möchte ich betonen, daß die *zonangebenden* Ingenieurwissenschaftler immer wieder eindringliche Fragen an Psychologen, Bildungsforscher und Historiker stellten und diese daher zwangen, ihr Wissen nicht nur *einzubringen*, wie es im modischen Deutsch heißt, sondern in bezug auf die Fragestellungen der Ingenieure zu erweitern und zu überprüfen, so wie umgekehrt die Ingenieure bereit waren, ihre *Vorurteile* von den beteiligten Sozialwissenschaftlern in Frage stellen zu lassen.

Auch die beiden ersten Forschungsberichte, die sich mit Umweltfragen beschäftigen, sind das Ergebnis von eindringlichen Diskussionen zwischen Fachleuten verschiedener Disziplinen. Sie unterscheiden sich von den bisher besprochenen geringfügig dadurch, daß sie neben Akademiemitgliedern nur einige wenige jüngere Mitarbeiter einsetzten, dafür aber eine größere Anzahl etablierter Experten von außerhalb der Akademie zu Rate zogen. An dem Bericht über die Sonnenenergie arbeiteten Physiker, Physiko-Chemiker, Biologen, Thermodynamiker, Energietechniker und Ökonomen. Der Bericht hat zehn Autoren – davon sieben Mitglieder der Akademie. Mitgewirkt haben jedoch auch eine Reihe von Nachwuchswissenschaftlern, deren Anteil am Text mit ihren Namen gekennzeichnet wurde.²⁷ Außerdem haben 25 Sachverständige in gemeinsamen Diskussionen und schriftlich ihren Rat erteilt, und der Rat der Akademie hat diesen ersten Forschungsbericht mehrfach ausführlich diskutiert, ehe er ihn zur Veröffentlichung freigegeben hat. Zumindest an einer Stelle ist ausdrücklich verzeichnet, daß – und begründet, warum – ein Mitglied des Rates Schlußfolgerungen über die Zweckmäßigkeit der Einbeziehung Nordwestafrikas und der Kaukasus-Region in die Versorgung Westeuropas mit Sonnenenergie sowie der nur begrenzten Nutzung von landwirtschaftlichen Gebieten in ariden Gebieten für die Gewinnung der Sonnenenergie nicht zugestimmt hat.²⁸ In ihren Empfehlungen betont die Aka-

²⁵ Ebd., S. 265.

²⁶ Ebd., S. 266.

²⁷ Diekmann, *Sonnenenergie*.

²⁸ Ebd., S. 216 (Fußnote).

demie die Langfristigkeit aller Überlegungen zur Nutzung der Sonnenenergie und die Notwendigkeit, in Forschung und Entwicklung unterschiedliche Techniken zu erproben, neben der Photovoltaik, der sie die größten Chancen einräumt, z. B. auch solarthermische, photochemische, photoelektrochemische und biomimetische Verfahren, da z. Z. noch nicht zu sagen sei, welche Verfahren sich schließlich sowohl technisch wie ökonomisch in großem Maßstab nutzen ließen, weshalb auf absehbare Zeit der Schwerpunkt noch auf der Grundlagenforschung liegen müsse.²⁹

In ähnlicher Weise arbeitete auch die *Arbeitsgruppe Umweltstandards* unter dem Vorsitz von Klaus Pinkau. Sechs ihrer elf Mitglieder waren Mitglieder der Akademie – zwei Physiker, zwei Chemiker, ein Philosoph und ein Jurist. Zu den weiteren Mitgliedern gehörten auch Psychologen und Soziologen von Rang. „Zum Text der Studie haben die Arbeitsgruppenmitglieder sogenannte ‚Saattexte‘ geschrieben, die Gegenstand der Diskussion und immer neuer Textentwürfe wurden“, heißt es dazu im Vorwort.³⁰ „Auf diese Weise entstand schließlich der gemeinsam geschriebene und beschlossene Text. Die besondere Belastung, durch das Schreiben eines bereits interdisziplinär angelegten *Saattextes* in Vorlage zu gehen, hat das gegenseitige Rollenverständnis in diesem Experiment zu interdisziplinärer Kommunikation gefördert.“ *Saattexte* stammten aber auch von Experten, die nicht der Arbeitsgruppe angehörten, und in mehreren Sitzungen wurde der Sachverstand von weiteren 23 Experten, darunter des Präsidenten des Umweltbundesamtes, eingeholt.

Die Studie setzte sich ein sehr ehrgeiziges Ziel, nämlich „Aufgaben und Funktionen von Umweltstandards zu untersuchen, ihre notwendige wissenschaftliche Fundierung aufzuweisen und die Probleme von Entscheidungsprozessen unter dem Gesichtspunkt rationaler Lösungen in solchen Fällen darzustellen, in denen Zielvorstellungen miteinander in Konflikt liegen. Dazu wird der Versuch unternommen, die sehr unterschiedlichen Beiträge der wissenschaftlichen Disziplinen in einer gemeinsamen Anstrengung zu bündeln und damit der Öffentlichkeit Vorschläge zur Bewältigung eines Teilaspekts der sogenannten ‚ökologischen Krise‘ zu unterbreiten, die auf einer kritischen Bestandsaufnahme beruhen.“³¹

Die Studie endet nach der Darlegung von Zielvorstellungen, den Möglichkeiten wissenschaftlicher Bestandsaufnahme und Bewertung sowie den notwendigen rechtlichen und institutionellen Voraussetzungen für deren Umsetzung mit der Empfehlung, analog zum Wissenschaftsrat einen Umweltrat einzusetzen, in dem Wissenschaft und Verwaltung bei der Festsetzung von Umweltstandards zusammenwirken.³²

Von etwas anderer Art sind die Veröffentlichungen der *Arbeits- und Studiengruppen*, deren Konzept von Geisteswissenschaftlern geprägt wurde. Die *Studiengruppe Einheit der Wissenschaften*, die der Philosoph Mittelstraß leitete, vergab zunächst einen Forschungsauftrag an drei Nachwuchswissenschaftler, die den Stand der Diskussion darstellen und ein internationales Kolloquium vorbereiten sollten, das vom 25. bis 27. Juni 1990 in Bonn

²⁹ Ebd., S. 265–269.

³⁰ AWB, *Umweltstandards*.

³¹ Ebd., S. 1.

³² Ebd., S. 475ff.

stattfand. In der Studie sollte geprüft werden, inwieweit die mit der „Partikularisierung der Fächer und Disziplinen verbundenen Probleme“ durch „problemorientiertes Forschen“ selbst überwunden bzw. relativiert werden können, weil es „die Überschreitung der jeweiligen disziplinären Grenzen“ erfordert. „Dieses in der Wissenschaftspraxis virulente Erfordernis der *Transdisziplinarität* hat seine wissenschaftstheoretische Voraussetzung in der Idee der Einheit der Wissenschaft“.³³ Die auf der Tagung selbst von 27 Rednern aus fünf Ländern (darunter fünf Mitgliedern der Berliner Akademie) gehaltenen Vorträge waren in fünf Sektionen der Wissenschaftstheorie, der Interdisziplinarität in Theorie und Praxis, den Aufgaben der Geisteswissenschaften, dem Verhältnis von Wissenschaft und Lebenswelt und der Technikfolgenabschätzung gewidmet und sind in einem Sammelband veröffentlicht worden.³⁴ Insofern entsprach dieser Band eher den Konventionen der wissenschaftlichen Publikationspraxis als den Besonderheiten der Berliner Akademie, die Veröffentlichungen in einer Arbeitsgruppe so lange zu diskutieren, bis eine gemeinsame Autorenschaft als gegeben angesehen werden kann.

Das trifft auch auf den Band zur Linguistik der Wissenschaftssprache zu, der von Harald Weinrich zusammen mit einem Mitarbeiter verantwortet wurde,³⁵ wie auch auf den der zuletzt eingerichteten *Arbeitsgruppe*, die sich zur Aufgabe gestellt hatte, dem Exodus von Wissenschaftlern aus Berlin während der Zeit des Nationalsozialismus nachzugehen.

An der *Arbeitsgruppe Wissenschaftssprache* waren außer dem Linguisten Harald Weinrich aus der Akademie ein Mediziner (Wolfgang Gerok) und ein Soziologe (Wolf Lepenies) beteiligt. „Aufgabe dieser Arbeitsgruppe war es, unter verschiedenen fachlichen Gesichtspunkten und mit dem Blick auf sehr unterschiedliche Disziplinen die sprachliche Verfaßtheit der Wissenschaften zu beschreiben und in möglichst vielseitigen Untersuchungen den Nachweis zu führen, daß in der Wissenschaft die Sprache notwendig zur Sache gehört.“³⁶ Der Band gibt nur einen Ausschnitt aus der Tätigkeit der *Arbeitsgruppe* wieder. In ihm sind „eine Reihe von Vorlagen und Beiträgen zusammengestellt, von denen zu erwarten ist, daß sie der Wissenschaftssprachforschung dazu verhelfen, ihr Arbeitsgebiet so umfassend wie möglich zu definieren und sich als interdisziplinäre Grundlagenforschung zu profilieren“.³⁷ Von den Zielen der Akademie her gesehen stellt er also ein Vor- oder Halbfertigprodukt dar, was den Wert der anregenden und vielseitigen Beiträge nicht mindert.

Auch die *Arbeitsgruppe Exodus* mußte sich mit dem Abdruck der Vorträge einer Tagung vom Februar 1991 begnügen, die also schon nach der formellen Auflösung der Akademie stattfand. Sie war aber durch längere Vorarbeiten der beiden Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Michael Hubenstorf und Peter Th. Walther forschungsmäßig fundiert worden. In einem fast 100 Seiten umfassenden Abschnitt legten sie die Ergebnisse ihrer Arbeit zu den politischen Bedingungen und allgemeinen Veränderungen des Berliner Wissenschaftsbetriebs

³³ Gräfrath/Huber/Uhlemann, *Einheit – Interdisziplinarität – Komplementarität*, S. 1.

³⁴ AWB, *Einheit der Wissenschaften*.

³⁵ Kretzenbacher/Weinrich, *Linguistik der Wissenschaftssprache*.

³⁶ Ebd., S. VII.

³⁷ Ebd.

von 1925 bis 1950 dar, ehe die 22 Autoren dann Beispiele aus den Rechts- und Staatswissenschaften, den Geschichtswissenschaften, vor allem aber aus der Medizin, Biologie, Biochemie und Zellchemie vorführten sowie die Rechtsgrundlagen der Entlassung jüdischer Gelehrter, die allgemeine Wissenschaftspolitik und die Lage an den außeruniversitären Instituten unter dem Nationalsozialismus referierten.³⁸ Zahlreiche Wissenschaften, z. B. die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, aber auch die Mathematik und Physik, konnten nicht mehr behandelt werden, so daß Klaus Hierholzer in seinem Vorwort zu Recht meinte: „Zu wünschen wäre, daß auf der jetzt erarbeiteten Basis und unter Nutzung des in Gesamt-Berlin in einmaliger Fülle vorhandenen und der Forschung jetzt zugänglichen Archivmaterials das Exodus-Projekt fortgeführt und auf dringende Desiderate, z. B. auch auf die zeitbedingte Entwicklung der Wissenschaften in der Industrie und in der Praxis ausgedehnt werden könnte.“³⁹ Ich selbst fügte in meinen Schlußbemerkungen hinzu, daß der zweite politisch bedingte Exodus von Wissenschaftlern aus Berlin nach 1945 – diesmal vorwiegend an die Universitäten und Forschungsinstitute in der entstehenden Bundesrepublik – hier ebensowenig thematisiert werden konnte wie der durchaus sicht- und spürbare dritte Exodus aus Berlin (West) im Gefolge der Studentenrevolte der sechziger und siebziger Jahre. „Eine umfassende Darstellung des Themas Exodus von Wissenschaftlern aus Berlin im 20. Jahrhundert müßte auch diese beiden Perioden berücksichtigen. Dazu hat die Arbeitsgruppe keine Gelegenheit mehr bekommen, da sie infolge der Auflösung der Wissenschaften zu Berlin zum Jahresende 1990 selbst Opfer einer, wenn auch nur kurzfristigen, politischen Konstellation in der Stadt geworden ist.“⁴⁰

Faßt man die Tätigkeit der *Arbeits- und Studiengruppen* zusammen, so kann man feststellen, daß jede der Gruppen eine interessante Besonderheit aufzuweisen hatte; keine ist genauso wie die andere verlaufen. Einige hatten für jedes Kapitel einen verantwortlichen Autor, andere haben jeden Beitrag solange miteinander diskutiert und umgeschrieben, bis zum Schluß die Gruppe als *Kollektivautor* zeichnete. Alle Arbeitsgruppen haben, dies möchte ich noch einmal ausdrücklich wiederholen, ihre Arbeit trotz der Auflösung der Akademie nach nur dreieinhalb Jahren abgeschlossen und der Öffentlichkeit zur Beurteilung übergeben. Ich meine, dies ist eine Bilanz, die sich nicht nur sehen lassen kann, sondern auf die die Beteiligten stolz sein können.

³⁸ Fischer, *Exodus von Wissenschaften aus Berlin*.

³⁹ Ebd., S. 3.

⁴⁰ Ebd., S. 609f.

Literatur

- Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Hrsg.): *Einheit der Wissenschaften*. Internationales Kolloquium der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bonn 25.–27. Juni 1990 (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 4), Berlin – New York 1991.
- Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Hrsg.): *Umweltstandards*. Grundlagen, Tatsachen und Bewertungen am Beispiel des Strahlenrisikos (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 2), Berlin – New York 1992.
- Akademie der Wissenschaften zu Berlin: *Jahrbuch 1987*, Berlin – New York 1988.
- Akademie der Wissenschaften zu Berlin: *Jahrbuch 1988*, Berlin – New York 1989.
- Akademie der Wissenschaften zu Berlin: *Jahrbuch 1989*, Berlin – New York 1990.
- Akademie der Wissenschaften zu Berlin: *Jahrbuch 1990–1992*, Berlin – New York 1993.
- Albach, Horst: *Culture and Technical Innovation*. A Cross-Cultural Analysis and Policy Recommendations (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 9), Berlin – New York 1994.
- Baltes, Paul B./Karl Ulrich Mayer: *The Berlin Aging Study*. Aging from 70 to 100, Cambridge 1999.
- Baltes, Paul B./Jürgen Mittelstraß (Hrsg.): *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung* (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 5), Berlin, New York 1992.
- Diekmann, Jochen et al.: *Sonnenenergie*. Herausforderung für Forschung, Entwicklung und internationale Zusammenarbeit (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 1), Berlin – New York 1991.
- Fischer, Wolfram et al. (Hrsg.): *Exodus von Wissenschaften aus Berlin*. Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate. Entwicklungen vor und nach 1933 (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 7), Berlin – New York 1994.
- Gräfrath, Bernd/Renate Huber/Brigitte Uhlemann: *Einheit – Interdisziplinarität – Komplementarität* (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 3), Berlin – New York 1991.
- Knobloch, Eberhard: „Leibniz und die Herausgabe seines wissenschaftlichen Nachlasses“, in: *Jb. der AWB 1988*, S. 475–483.
- Kremendahl, Hans: „Arbeitsakademie oder Ideologiefabrik? Die Haltung der SPD zur Akademie der Wissenschaften zu Berlin“, in: *Jb. der AWB 1987*, S. 237–249.
- Kretzenbacher, Heinz L./Harald Weinrich (Hrsg.): *Linguistik der Wissenschaftssprache* (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 10), Berlin – New York 1995.
- Mayer, Karl Ulrich/Paul B. Baltes (Hrsg.): *Die Berliner Altersstudie*. Ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (= Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Forschungsberichte 3), Berlin 1996.
- Müller, Werner/Volker Enß/Rudi Seiler (unter Mitwirkung von Andreas Knauf/Gerhard Knieper/Robert Schrader): *Geometrie und Physik* (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 8), Berlin – New York 1993.
- Spur, Günter et al.: *Automatisierung und Wandel der betrieblichen Arbeitswelt* (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 6), Berlin – New York 1993.
- Winter, Ekkehard: „Die Kritische Gesamtausgabe der Werke Schleiermachers“, in: *Jb. der AWB 1988*, S. 473f.